



## „Wi(e)der RECHTs“

Am 16. und 17. Februar diesen Jahres veranstaltete die Friedrich-Ebert-Stiftung einen Workshop für und mit Polizeibeamtinnen- und beamte zum Thema „Wi(e)der RECHTs“ zum Umgang mit Rechtsextremismus in Vergangenheit und Gegenwart.

Der Workshop begann am Freitagabend (16.02.2007) in der Dreikönigskirche in Dresden. Unter den rund 35 Teilnehmern befanden sich neben dem Polizeiseelsorger Herrn Werneburg hauptsächlich Polizeibeamtinnen- und Beamte aber auch eine Handvoll „Zivilisten“ unterschiedlichen Alters.

Beim ersten Kennenlernen stand uns der Schock ins Gesicht geschrieben als sich eine Teilnehmerin mit folgenden Worten vorstellte: „*Mein Name ist Beate Neumann und mein Vater war ein Massenmörder*“. Wir waren gespannt auf ihre Geschichte.

Zuvor wurden wir durch einen Mitarbeiter des Dresdner Kulturbüros über die aktuellen Erscheinungen und Organisationsformen der extremen Rechten informiert. Sollte man die NPD verbieten oder muss die Demokratie auch eine Partei aushalten, die ihre Werte nicht vertritt? Lohnt es überhaupt, sich mit der NPD auseinanderzusetzen? Die Meinungen gingen weit auseinander.

Anschließend wurde ein Dokumentarfilm in Kurzfassung gezeigt, in welchem sich Beate Neumann auf eine einzigartige Spurensuche nach den Verbrechen ihrer Eltern begab. "Der arme unschuldige Vater", hieß es immer in ihrer Familie. 1947 aus West-Berlin verschleppt, verbrachte er den Rest seines Lebens in DDR-Gefängnissen. Beate Neumann wollte ihren Vater rehabilitieren doch als sie sich nach der Wende Zugang zu den Gauck-Akten verschaffte, erfuhr sie eine brutale Wahrheit: Ihr Vater war Massenmörder im Dienste der Nazis. Frau Neumann hat sich der Geschichte ihrer Familie gestellt. Sie forscht, sucht, schreibt auf. Sie geht mit ihrer Vergangenheit an die Öffentlichkeit, um aufzuklären.

Nach Aufführung des Filmes spürte man die deutlich die Betroffenheit der Teilnehmer. Beate Neumann stand uns anschließend Rede und Ant-

wort. Leider war das Zeitlimit bereits weit überzogen, die anschließende Diskussion hätte noch ewig fortgeführt werden können.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Bus zur Gedenkstätte Theresienstadt, welche sich ca. 50 km nördlich von Prag befindet. Bereits während der zweistündigen Busfahrt wurden wir ausführlich über die Rollen der Sicherheitsorgane bei der systematischen Entrechtung von Bürgerinnen und Bürgern im NS-System am Theresienstädter Beispiel informiert.

Bei einer Führung durch den Ort erfuhren wir interessante und schockierende Details über das Leben in Theresienstadt. Von 1941 bis 1945 diente die Garnisonsstadt in Nordböhmen den Nazis als Zwischenstation für die Transporte in die Vernichtungslager. Ca. 150.000 Menschen

wurden von den Nazis aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur „jüdischen Rasse“ nach Theresienstadt deportiert. Lediglich 14 SS-Wachsoldaten herrschten über bis zu 60.000 Häftlinge in einem Ort, der zuvor nur 7.000 Einwohner hatte. Ca. 33.000 Juden starben dort vor allem wegen der entsetzlichen Lebensumstände.

In Theresienstadt befanden sich auch ca. 15.000

Kinder. Eins der überlebenden Kinder ist der heute 75-jährige Zeitzeuge Martin Glas aus Prag. Aufmerksam lauschten die Teilnehmer seiner ruhigen Stimme als er Einblicke in sein Leben als Kind in Theresienstadt gewährte. Einerseits beeindruckte er durch seine persönlichen Erlebnisse andererseits durch seine natürlich-bescheidene Persönlichkeit und seine positive Ausstrahlung. Ausführlich antwortete er auf unsere Fragen und die Zeit verging leider viel zu schnell.

Interessant war die Aussage, dass es schade ist, dass die meisten Menschen erst am eigenen Totenbett begreifen was Leben heißt. Sein Aufenthalt in Theresienstadt hätte ihn gelehrt, das Leben zu lieben und einfache Dinge zu schätzen. Diese Botschaft möchte er auch an nachfolgende Generationen weitergeben.



An dieser Stelle ließen die Nazis 1944 die Asche der verstorbenen Gefangenen in den Fluss Eger schütten.

(bitte weiterlesen)



In einer abschließenden Diskussionsrunde konnten alle Teilnehmer ihre Eindrücke und Meinungen zum Workshop darlegen. Interessant war die Frage nach Ursachen rechtsextremer Gesinnung.

Rechtsextremismus entsteht sicher aus einer Vielzahl von Bedingungen. Nur Politikverdrossenheit, Orientierungslosigkeit und mangelnde Bildung dafür verantwortlich zu machen, wäre zu einfach. Rechtsextremistische Einstellungen und Verhaltensweisen gibt es in allen sozialen Schichten und in allen Altersgruppen. Anlässlich der Betrachtung der vielen Polizeibeamten in der Runde wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht schwierig sei, Veranstaltungen und Demonstrationen rechtsextremer Gruppierungen schützen zu müssen und dabei nicht am eigenen Interessenskonflikt zu scheitern. Durch die Beamten wurde diesbezüglich einstimmig kundgetan, dass in solchen Fällen Loyalität gegenüber dem Staat und die Erfüllung der hoheitlichen Aufgabe im Vordergrund stehen. Den Handlungsspielraum der Polizeibeamten gibt die Gesetzeslage und der Auftrag vor.



**Gruppenfoto der Teilnehmer**

In diesem Zusammenhang wurde unter anderem auch durch die Zeitzeugin Frau Neumann die Frage aufgeworfen, ob das Vorgehen der Polizei gegen z. B. Sitzblockaden (womit ja „nur“ demonstrativ die Abneigung gegen Rechts zum Ausdruck gebracht werden soll) nicht überzogen wäre. Die Zeitzeugin war selbst an Demos gegen Rechts beteiligt. Sie erlebte hautnah Wasserwerfereinsatz und wurde durch Polizeikräfte abgedrängt. Zu dieser Frage herrschte ebenfalls einhellige Meinung unter den Beamten: Auch Gegendemonstranten müssen sich an den gesetzlichen Rahmen halten.

Diese doch recht erhitzte Diskussion zeigte, dass es zwischen rechtmäßigem polizeilichen Handeln und dem Rechtsverständnis einzelner Bürger Missverständnisse gibt. Die in der Diskussionsrunde einheitlich vertretene Meinung der Beamtinnen und Beamten wurde letztlich aber hoch anerkannt und mit dem Satz „Gut, dass es solche Polizisten gibt!“ von den anwesenden Zivilisten bekräftigt.

Dieser Workshop war eine Gelegenheit, mit anderen Erfahrungen auszutauschen und regte an, sich näher mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Vor allem die Begegnungen mit den Zeitzeugen waren sehr ergreifend und hinterließen bei den Teilnehmern bleibende Eindrücke, die über sonstige Medien so nicht vermittelbar wären.

Vor Antritt der Heimreise nach Dresden legte der älteste Teilnehmer des Workshops Blumen an der Stelle nieder, wo 1944 auf Befehl der Nazis die Asche der verstorbenen Gefangenen in den Fluss Eger geschüttet wurde. Eine schöne Geste zum Abschluss des Workshops.

*Cornelia Walter,  
Polizeirevier Dresden-Neustadt*